

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 15 (1963)
Heft: 6

Artikel: Filmgeschichte II : 150 n.Chr. - 1895
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962840>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

UEBER DEN MORALISCHEN STANDORT VON HEUTE

ZS. Eine bemerkenswert tolerante französische Sendung setzte sich mit Äußerungen des bedeutenden englischen Historikers und Philosophen Philipp Toynbee auseinander, die sich mit den gefährlichsten Sünden der Gegenwart befassten. Manches ist zwar auf englische Verhältnisse zugeschnitten, so wenn anscheinend in England behauptet wird, dass man genug von der Moral habe (wobei wahrscheinlich eher die Moralprediger gemeint sein dürften). Ernster stimmt schon die bestimmte Behauptung, dass die früher allgemeine Ueberzeugung einer göttlichen Ordnung, die einem jeden sein Verhalten vorschrieb, gänzlich verschwunden ist. Auch sonst sind dort Symptome sichtbar, welche von Vielen als Zeichen des Zerfalles betrachtet werden, während allerdings andere in der darin steckenden Weigerung, sich allgemein gepredigten Ansichten zu fügen, ein Zeichen von Vitalität erblicken.

Toynbee ist der Auffassung, dass die beiden tödlichsten Sünden unserer Zeit früher gar nicht erwähnt wurden. Im Mittelalter hielt man den Hochmut für die Hauptsünde, die hinter allen andern stecke. Die Sünde, die Lucifer zu Falle brachte, die Kreatur, die sich gegen den Schöpfer erhob, wurde zum Masstab für jedes menschliche Verhalten, aber auch zur Hauptsünde, auf die jede andere zurückgeführt werden konnte. Der Faule zum Beispiel setzte sich gegen Gottes Gebot zur Wehr, dass der Mensch zur Arbeit geschaffen wurde. Der Habsüchtige wiederum war nicht zufrieden mit den Gütern, die Gott ihm hätte geben sollen und nicht gab. Doch das alles ist nach Toynbee unrichtig. In der Faulheit, in der Missgunst, in der Habsucht und so fort sehen wir keine Kapitalsünden, vorausgesetzt, dass durch sie niemand Schaden leidet. Er ist der Auffassung, dass ein Mensch, der allein von allen einen Atomkrieg überlebte, nichts Böses oder Gutes tun könnte. Dagegen ist die Grausamkeit die wirkliche, moderne Kapitalsünde, wie Toynbee es sieht. Dazu kommt bei ihm allerdings auf gleicher Stufe die Ehrlosigkeit in vielen, oft besonders perfiden Formen. Die Leidenschaft für Ehrenhaftigkeit scheint ihm der in Mode gekommene Ersatz für die frühere Redlichkeit aus dem Glauben. Die meisten Menschen, meint Toynbee, können im Glauben allein keine bloße Tugend mehr sehen, nur in der Ehrlichkeit, mit der ein Glaube ergriffen und ausgedrückt wird. Nachdem der Glaube an Dogmas weithin ins Schwanken gekommen sei, habe man gezwungenermassen mehr aus den Mitteln, die angewendet werden, eine Tugend gemacht als aus dem Endzweck. Nur die ehrliche Suche nach dem Glauben, das Ringen darum, hält er für eine Tugend, nicht den Glauben selbst.

Darum haben uns auch jene politischen Regime am meisten entsetzt, die beide grausam und ehrlos waren: Hitlers Deutschland und Stalins Russland. Zwischen Grausamkeit und Ehrlosigkeit sieht er ausserdem einen direkten Zusammenhang: Wenn grausame Männer ein grausames Regiment errichten wollen, so sind sie zu lügen gezwungen, um das Volk durch Täuschung zur Annahme zu bewegen.

Die ganze Not des glaubenslosen Intellektuellen wird bei Toynbee sichtbar. Er muss zugeben, dass die moderne Welt ohne Gott ein schrecklicher Platz geworden sei. Das einzige Heilmittel sieht er in der Liebe des Menschen für den Mitmenschen. Auf diese Weise kämen allein Liebe und Ehrenhaftigkeit wieder zusammen. Der moderne Grundsatz müsse deshalb lauten: "Liebe die Menschen, tue im übrigen, was du willst!" Denn ein Mensch, der Nächstenliebe übe, könne automatisch nichts Böses tun. Auch wenn Gott eines Tages wieder unter die Menschen zurückkehren würde, wäre er zufrieden, wenn die Menschen ihm durch Ausübung echter Nächstenliebe gedient hätten.

Toynbee ist sich klar darüber, dass er diese Position aus dem Neuen Testament übernommen hat. Er wirft aber den führenden Kirchenleuten vor, sie vernachlässigt zu haben. Sie seien eher darauf aus, schneidend-intellektualistische Lehrsätze über den Glauben aufzustellen, als Liebe zu verkündigen. Gerade der Begriff der Erbsünde, das liebloseste von allen Dogmas, werde von ihnen wieder in den Vordergrund gerückt. -

Bemerkenswerterweise wendet er sich auch dagegen, dass es überhaupt keine Sünde gebe, weil der Mensch keinen freien Willen habe. Die Psychoanalyse hat dies mit der stärksten Wirkung behauptet, aber auch der Marxismus sieht die menschliche Handlungsweise durch die gesellschaftliche Herkunft bestimmt. (Allerdings zieht er daraus nur selten die Konsequenzen). Aber Toynbee ist überzeugt, dass dies nicht zutrifft. Ein Argument kann er dafür nicht anführen, er beruft sich auf die bloße Erfahrung, die ihn das ganze Leben hindurch das Gegenteil gelehrt habe.

Manches von ihm versetzt wohl in Erstaunen, doch ist es wichtig und gut, dass die Diskussion um diese Fragen nie aufhört.

KLEINE LICHTER AM WEG

EB. Ich wundere mich immer wieder, mit wieviel Prüderie sich manche Frauen um manch' kleines, unschuldiges Erlebnis bringen, das ihnen den Tag erhellen könnte. So sind sie zum Beispiel a priori, in welchem Alter sie auch immer sein mögen, der Ansicht, wenn ein Mann sie anspreche, sei "Böses" zu wittern. Sie werfen wütende Blicke und brausen in ihrer ganzen Wohlstandigkeit vorüber.

Eigentlich habe ich nicht den Eindruck, dass ich zu den "leichten Mädchen" gehörte und zu den "leichten Frauen" hinübergewechselt habe. "Moral" ist mir ein Begriff, aber das Lächeln und Klingenkreuzen nicht weniger. Es sind ja meist kaum nennenswerte Begegnungen, aber mir machen sie Spass. Fragte mich da ein Bahnpostler in meinen alten Tagen, als ich einem Trupp Kinder zuschaute, die von der Seegfrörni kamen, ob ich nicht am Sonntag mit ihm Skifahren ginge. Ich war ganz einfach belustigt. Wir hatten ein hübsches kleines Gespräch, natürlich mit negativem Vorzeichen, und dann fuhr ich mit meinem Zug ab. Aus, vorbei.

Und kürzlich fragte ein Ausländer von seinem Auto aus in Zürich eine Frau, wo das Hotel X, ein nicht besonders bekanntes Hotel sei. Sie schüttelte prompt den Kopf. Das nächste Opfer war ich. Welch lustiger Zufall: Von all'den Tausenden von Fussgängern, die er hätte fragen können, musste ausgerechnet ich mich in eben diesem Hotel mit meinem Mann treffen. Der arme Kerl von Ausländer war schon ganz verzweifelt und lud mich nullkommaplötzlich in sein Auto. Eine halbe Stunde habe er schon gesucht, und nie hätte er das gefunden. Ich bitte Sie: Man steigt doch nicht zu einem fremden Mann ins Auto! Nun, ich meine, man müsse der Regel die Ausnahme erlauben können. Auf jeden Fall langten wir vergnügt beim Hotel an, er ging seiner Wege und ich hatte meinem Mann etwas Fröhliches zu erzählen.

Warum auch immer gleich die beleidigte Leberwurst und die angegriffene Tugend spielen? Meine ganz junge Freundin hat sich diese Waffe auch zugelegt. Sie sei im Regen gestanden, und einer habe sie im Auto mitnehmen wollen. Dem habe sie schön die kalte Schulter gezeigt! Was "so einer" eigentlich meine! Ich kann auch nicht wissen, was er meinte, und ich weiss auch, dass ein junges Mädchen anders reagieren muss, als ich es mir erlauben darf. Aber mich dünkt, wir dürfen unsere jungen Mädchen ruhig dazu erziehen, in einer solchen Geste fürs erste eine Höflichkeit, eine Reverenz zu sehen. Ablehnen, ja. Aber mit einem Lächeln, mit Höflichkeit. Auch das Ablehnen kann wie ein kleines Licht im Alltag schweben. "Er" wird weiterfahren und bei sich denken: "Nette Kleine". Und "sie" wird weitergehen und sich freuen über die freundliche Geste.

Es braucht so wenig, Lichter in den Alltag zu setzen - es braucht aber noch weniger, diese Lichter auszublasen, bevor sie überhaupt recht geboren sind. Schade. Natürlich flimmern diese Lichter nicht nur zwischen "Ihm" und "Ihr", natürlich gibt es sie auch zwischen Kolleginnen, Nachbarinnen, irgend einer fremden Frau auf der Strasse, die einer andern begegnet. Sie bauen alle auf einem kleinen lieben Wort, einer freundlichen Geste, einer Handreichung, einer warmerzigen Warnung vor irgend einem Hindernis usw. auf. Richtig wärmen können sie immer nur, wenn das Gegenüber seinen Teil beiträgt. Am krasssten ausgeblasen aber wird das Licht immer wieder vorzeitig und abrupt von uns Frauen, wenn der Partner ein Mann - man denke: ein Unbekannter! - ist. Er könnte "frech" werden? Dann ist es immer noch früh genug, das Werktagsgesicht hervorzuklaben. Ich möchte nicht neun Partner vor den Kopf stossen um des zehnten willen, der ein Nichtsnutz ist.

Es wird Frühling, ganz sicher wird es auch dieses Jahr Frühling. Schlagen Sie dem kalten Ernst des Winters ein Schnippchen, lächeln Sie, seien Sie heiter, streuen Sie kleine Lichter im Alltag.

Die Stimme der Jungen

FILMGESCHICHTE II
150 n. Chr. - 1895

rom. Nachdem mit dem Untergang der Antike auch die Vielzahl von damaligen Erkenntnissen beinahe vollständig in Vergessenheit geriet, beschränkte sich der Mensch während Jahrhunderten nur noch auf rein religiöse Kunstausübung und unterdrückte seinen allgemeinen und technischen Forscherdrang beinahe ganz.

Die Kunde von der ersten objektiven Bilddarstellung drang etwa ums Jahr 1000 von Arabien nach Europa durch. Es war die Idee der Camera obscura, fussend auf dem Prinzip, dass eine ganz kleine Lochöffnung die Lichtstrahlen eines realen Bildes dergestalt bricht, dass auf einer dahintergehaltenen Fläche ein verkleinertes und umge-

kehrtes Abbild projiziert wird. Diese aber wiederum vergessene optische Erfahrung wurde dann von Leonardo da Vinci nochmals entdeckt. Fahrende Gaukler verstanden es, sich diese Erkenntnis zu nutze zu machen und setzten das Volk durch Herbeizaubern von dämonischen Geistererscheinungen in nicht gelinde Schrecken. Erneut wurde auch mit der Spiegelprojektion oder Spiegelschrift experimentiert, und mit der Camera obscura kombiniert entstand in der Barockzeit die Laterna Magica, von Athanasius Kirchner 1646 erstmals beschrieben. Aehnlich wie Heron schon vor 1700 Jahren gelang es ihm, Figuren mit Hilfe von geschliffenen Linsen (anstelle der Lochöffnung) grossflächig zu projizieren. Was er damit ausführte, war im Grunde genommen nichts anderes, als was wir heute mit Lichtbildervortrag bezeichnen.

Auch die Kunst hatte sich unterdessen der Bewegungsdarstellung angenommen; die gotischen Buchmalereien, die Illustrationen der Biblia pauperum, wie auch die weitverbreiteten Hungertücher waren die ersten eindrücklichen, wenn auch noch zaghaften Schritte in dieser Richtung. Neben den eine höhere Entwicklungsstufe darstellenden barocken Kupferstichfolgen von Prunkfesten und Leichenzügen und den Bildzyklen an Kirchenwänden, zeichnete sich in den Dutzenden von Querfoliostücken kunstvoller Festschilderungen ein weiteres Bewegungsprinzip ab. Zu einem Rouleau zusammengefügt, und langsam abgerollt ergeben diese Malereien einen getreulich, kontinuierlich aufgezeichneten Handlungsablauf, der sich in allen Einzelheiten verfolgen lässt, wie dies beispielsweise beim berühmten Festzug Kaiser Maximilians von Albrecht Dürer der Fall ist. Wenn auch nicht gerade damit verwandt, so doch ein ähnliches Gebiet berührend, stellen die Illustrationen von Wilhelm Busch richtiggehende Vorläufer des gezeichneten Trickfilms dar. Merkwürdigerweise waren sich diese Erfinder des optischen und künstlerischen Bewegungsprinzips der Bedeutung und Möglichkeit ihrer Entdeckungen nie richtig bewusst. Der Gebrauch, den sie davon machten, war äusserst bescheiden, dafür liessen sie sich dann in "wissenschaftlichen Werken" über phantastische und übersinnliche Ideen aus. Was sie damit erreichen wollten, war den Leuten Eindruck zu machen, einen gehörigen Schrecken einzujagen, was auch oft gelang. Besonders der Belgier Robertson erregte durch seine, Phantasmagorien genannten Gespenstererscheinungen und spukhaften Projektionen grösstes Aufsehen. Es zeichnete sich also schon damals, wie im heutigen Film, ein Trend ab, Schauer- und Gruselstücke darzustellen, welche dem Publikumsgeschmack scheinbar recht zuträglich sind.

Weitere technische Spielereien, wie die Nebelbilderapparate und die Projektionen mit mehreren Apparaten (zum Beispiel auch für Theaterkulissen), womit ganze Geschichten erzählt werden konnten, zählten mit zum grossen Arsenal der Bildproduktion. Erst genau ein- einhalb Jahrtausende nach Ptolemaeus' Erkenntnissen entdeckte man das Phänomen der Persistenz der Gesichtswahrnehmung wieder; bei einer Folge von mindestens 16 Einzelbildern in der Sekunde verschmilzt die Trägheit des Auges die einzelnen Bewegungsphasen zu einem kontinuierlichen Bewegungsablauf. Auf diesem Prinzip beruhen beispielsweise die Wunderscheiben (Thaumatrope), beidseitig bemalte Scheibchen, die, schnell um die Querachse gedreht, ein stehendes Bild erzeugen. Die Weiterentwicklung war das Lebensrad, das Stroboskop von Stampfer oder das gleichbedeutende Phaenakistoskop von Plateau. Dies war im Jahre 1833; einige Jahre später verbesserte Horner das Lebensrad in seiner Wundertrommel Zoetrop (oder Daedaleum) und der Pariser Reynaud erweiterte denn auch dieses System nochmals im Praxinoskop, mit dem er richtiggehende Bildband-Projektionen als "théâtre optique" vorführte. In dieselbe Zeit fällt auch die "Erfindung des Taschenkinematographen", der in einem Bündel schnell abgeblät- terter Bilder bestand und sich grosser Beliebtheit erfreute.

So näherte man sich unendlich langsam, mit verspieltem Präbeln und besessenem Forschen, Prioritätsstreitigkeiten und grossen Enttäuschungen dem eigentlichen Kinematographen immer mehr. Was noch fehlte, war die Verbindung der starren Projektion der Laterna Magica mit dem stroboskopischen Effekt des Lebensrades. Erste Versuche von Kalbus wurden durch den Freiherrn von Uchatius 1853 übernommen und gelöst, was dem Freiherrn den Ruhm einbrachte, als erster wirklich lebendige Bilder projiziert zu haben.

Noch fehlte aber die Grundlage zur rationalen Phasendarstellung einer ausgedehnten Handlung, das Momentbild. Das Aufzeichnen dieser Bilder, früher, wie dann später in den Trickfilmen, von Hand ausgeführt, musste von der Momentphotographie ersetzt werden; sie erst verleiht dem Film die Möglichkeit, gegenwärtige Wirklichkeit mehr oder weniger unverfälscht wiederzugeben. 1822 hatte Nicéphore Niépce mit Hilfe der Camera obscura das erste eigentliche Photo fixiert, Daguerre erzielte 1837 mit Silberplatten brauchbare Resultate, schliesslich benutzte Talbot das Negativverfahren zur Herstellung von Papierbildern, und nach Einführung besonderer Objektive und weiteren chemischen Verbesserungen konnte die Fixierung des Bildes auf Glasplatten verwirklicht werden.

Noch harrete aber das Problem der raschen Aufnahme von Bewegungsphasen seiner Lösung. Muybridge unternahm mit seinen Reihenaufnahmen eines galoppierenden Pferdes unter Zuhilfenahme von 24 gekoppelten Photoapparaten die ersten Experimente. Mit den gewonnenen Bildern verstand er es, ein Projektionslebensrad (Zoonpraxinoskop) zu verwirklichen. Nach dem photographischen Revolver und der photographischen Flinte von Maray (Vogelflug-Aufnahmen) erzielte Ottomar Anschütz mit seinem Elektrotachyskop (Schnell-

seher) äusserst beachtliche Resultate; 1894 führte er seine Reihenaufnahmen auf einem Projektionsschirm vor. In Amerika war Le Prince zu ganz ähnlichen Ergebnissen gelangt, wobei er als erster den tragenden Teil des Filmes, eben das Bildband (Film) verwendete. Nachdem unzählige Forscher die photographische Platte durch angenehmere, weniger heikle Substanzen (zuerst durch feuchte Kollodiumplatten) zu ersetzen trachteten, gelang es 1887 Goodwin den Zelluloidfilm herzustellen, der bald darauf von Eastman fabrikmässig produziert wurde. Bald darauf führte T. A. Edison die Aufnahmekamera, das Kinetoskop (Betrachtungsapparat) und den standartisierten, perforierten 35mm Film als grundlegende Neuerungen ein. Dem Engländer Friese-Greene gebührt der Ruhm, als erster Reihenaufnahmen auf Filmstreifen gemacht zu haben, die Gebrüder Skladanowsky aus Berlin zeigten die ersten lebenden Photographien und die Franzosen Lumière unternahmen im selben Jahre, 1895, die ersten öffentlichen wirklichen Filmvorführungen (mit ihrem Cinématographen).

So sind unzählige Erfinderschicksale mit der Geschichte des Films aufs engste verwoben; tragische und erheiternde, phantastische und spielerische Geschehnisse haben mitgewirkt und Jahrhundert, ja Jahrtausende haben mitgearbeitet, bis endlich ein Zusammenfügen und -wirken von Photographie, Malerei, Plastik, von Zauberalterne und (Projektions-)Lebensrad, Camera obscura und Reihenaufnahme die Geburt des Films, wie wir ihn heute vor uns haben, ermöglichte.

DIE KATASTROPHEN-FREUNDE

GK. Wahrscheinlich gibt es nicht viele Leute, die sich über Katastrophen freuen, über Felsstürze, Lawinen, Ueberschwemmungen, Explosionen, Grossbrände. Aber in unserer bunten Welt gibt es doch eine spezielle Sorte von Mitmenschen, die anscheinend daran einen Riesen gefallen finden: die Filmproduzenten, die Regisseure. Sie halten sich ihre "Leute für Spezialeffekte", zu deren Aufgabe auch die Erzeugung von wirksam-eindrücklichen Katastrophen auf der Leinwand gehört.

Ich wundere mich oft, wie viele Filmproduzenten nie genug davon bekommen können. Katastrophen scheinen für sie ein herrliches Mittel, um eine verfahrenere Situation im Film, bei der sich niemand mehr weiter weiss, zu lösen, wenn selbst der Autor verzweifelt die Hände ringt. Eine Lawine saust zu Tal, oder das Wasser dringt in Strömen ein, und das Happy-end kommt in Ordnung oder der Schurke ums Leben. Selbstverständlich muss das alles richtig vorbereitet sein. Das Feuer darf erst ausbrechen, wenn die bösen Männer beinahe schon die guten überwältigt haben. Die Lawine darf erst herunter, wenn die Frau, die ihrem Mann durchbrennt, sich schon auf dem Weg befindet, um diesen zu sperren und sie an ihre Pflicht zu erinnern. Weiss eine Frau sich nicht mehr vor einem Manne, der ihr nachstellt zu retten, gerät sie in Gefahr, dann bricht sinnig ein Vulkan aus und sie ist gerettet.

Natürlich könnte man die Sache etwas billiger machen, finde ich. Es pflegen sich ja auch etwa Kugeln zu verirren, oder es gibt Autounfälle. Aber viele Produzenten tun es nun einmal nicht unter Katastrophen. Sodom und Gomorra werden zuerst grossartig aufgebaut und dann mit Genuss angezündet. Die Häuser müssen stürzen, die Flammen müssen lodern, dass es eine Lust ist. Wie genüsslich können Katastrophen doch sein!

Das scheinen auch manche Zuschauer zu empfinden, denn sonst wären diese reissenden Bilder schon lang von der Leinwand verschwunden. Um den Genuss zu steigern, wird gewöhnlich noch eine Insel mitten in die trostlose Ueberschwemmung gestellt oder eine sichere Felsenhöhle im Felssturz geschaffen. Das gibt herzige Kontraste. Hier können dann die guten Menschen Zuflucht finden, während die Bösen ums Leben kommen. So gut ist die Welt in den Augen der Produzenten geordnet. Irgendwie scheinen sie sich als mächtige Herrscher zu fühlen, welche den Zorn Gottes mit ihren Confetti-Schneestürmen und Karton-Steinschlägen repräsentieren, um Gut und Böse zu richten. Ich finde das komisch, und die wilden Katastrophen-Freunde etwas lächerlich. Was für ein Aufwand wird hier vertan um irgend eines kleinen Bösewichtes willen! Damit diesen die verdiente Strafe ereilt, müssen ausserdem noch so und so viele andere, brave Leute ihr Leben lassen, wie es nun einmal bei Katastrophen der Fall zu sein pflegt. Wollen wir uns Katastrophenfilme wirklich noch weiter ansehen?

Deutschland

- Bernhard Wicki hat von der Fox den Auftrag erhalten, im Sommer einen Film nach Dürrenmatts Schauspiel "Der Besuch der alten Dame" zu inszenieren.

Oesterreich

- Gegen die Besetzung der Titelrolle in Premingers neuem Film "Der Kardinal" mit Curd Jürgens ist seitens der katholischen Kirche Einsprache erhoben worden. Man möchte kirchlicherseits eher den katholischen Schauspieler Josef Meinrad in dieser Rolle sehen. Gegen Jürgens wird sein Lebenswandel sowie seine Figur ins Treffen geführt. Zur Zeit prüft ein Ausschuss, der von Kardinal-Erzbischof Dr. König eingesetzt wurde, das Drehbuch.